

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15

Nr. 137.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8/40;
Aufstellung ins Haus vrlf. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 18. Juni 1879. — Morgen: Juliana.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Zeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Seiten 20 kr.

12. Jahrg

Erbkönig — Hohenwart.

II.

Wir haben in unserer ersten Betrachtung nachgewiesen, daß die Bergpredigt des Grafen Hohenwart an den krainischen Großgrundbesitz an unlöslichen inneren Widersprüchen krankte, indem sie einerseits vorhält, daß der irregeleitete Großgrundbesitz seiner conservativen Natur untreu geworden sei, und ihm andererseits doch wieder die Aufgabe stellt, für die „Befriedigung“ der „andern“ Nationalitäten einzutreten. Heute fügen wir noch die Bemerkung bei, daß der krainische Großgrundbesitz — so viel uns bekannt — den Kulturbestrebungen des slovenischen Volkes, in dessen Mitte er steht, nicht nur niemals hindernd entgegengetreten, sondern dieselben, hier durch das eigene Beispiel, dort durch materielle Unterstützung, vielfach zu fördern gesucht hat. Wir constatieren weiters die Thatsache, daß zwischen diesem Volke und dem Großgrundbesitz in nationaler Hinsicht bisher voller Friede geherrscht hat, trotz der ununterbrochenen Hezarbeit derjenigen, welche ebenso häufig ohne Mandat als auch ohne Talent sich als Wortführer dieses Volkes gerieren; — und können endlich auch den Umstand nicht unberührt lassen, daß wir wol viele — ja sehr viele Landleute im slovenischen Volke gefunden, die sich glücklich preisen, die deutsche Sprache erlernt zu haben, aber noch keinen einzigen, der darüber Klage geführt hätte, daß ihm diese Wohlthat zu theil geworden.

Aus alledem darf wol gefolgert werden, daß der Vorwurf, welchen Graf Hohenwart in dieser Richtung dem krainischen Großgrundbesitz entgegenschleudert, ganz und gar ungegründet sei. Und in der That war die Rolle des krainischen Großgrundbesitzes auch den vorlautesten nationalen

Heißspornen gegenüber in und außer dem Landtage niemals eine aggressive, sondern immer nur die der abwehrenden Vertheidigung des Besitzes seiner eigenen Kulturerrungenschaft und der Mittel, dieses von Eltern und Voreltern ererbte kostbare Gut ungefährdet und ungeschmälert auch auf Kind und Enkel weiter zu vererben. Was an Concessionen nur immer möglich war und einen reellen und bleibenden Vortheil für das Volk versprach, wurde bereitwilligt zugestanden. Nur gegen nationale Utopien oder Uebertreibungen, wie die Vereinigung der Slovenen in ein neues Verwaltungsgebiet, — die Errichtung einer slovenischen Hochschule bei dem gänzlichen Mangel aller übrigen hiezu unumgänglich nothwendigen Vorbedingungen, — der auf die Ausmerzung des Deutschen abzielende Sprachenzwang; — die kostspielige Nachäfferei von Einrichtungen anderer, bereits viel weiter fortgeschrittener Nationalitäten, welche hierlands keineswegs der Gesamtheit des Volkes, sondern nur dem persönlichen Interesse einzelner Wortführer desselben zugute kommen sollten: nur solchen unzeitgemäßen und übertriebenen Versuchen und Bestrebungen ist der krainische Großgrundbesitz seiner Pflicht und bessern Einsicht gemäß entgegen getreten und hat dafür wahrlich weit eher die Anerkennung jedes besonnenen Staatmannes und Vaterlandsfreundes verdient, als den Tadel, welchen Graf Hohenwart ebenso unberufen als einseitig über den Großgrundbesitz Krains ausschüttet.

Wenn schließlich dieser Parteiführer dem Großgrundbesitz damit droht, daß gerade die von diesem freiwillig gewählten politischen Bundesgenossen an dem Privilegium seiner selbständigen Wahlgruppe rütteln und nach einer Wahlreform schreien, so scheint er vergessen zu haben, daß es in Krain gerade nur die national-kerikale Partei

— somit seine Gefolgschaft war, — welche dieses System bekämpfte und in der slovenischen Presse das Landvolk in allen Tonarten gegen den Großgrundbesitz aufhetzte. Er scheint weiters vergessen zu haben, daß der krainische Großgrundbesitz Verstandnis genug hat, um es zu begreifen, daß das Wahlgesetz in Oesterreich, wie in allen andern Verfassungsstaaten, sich den jeweiligen Bedürfnissen der Zeit anschließen, daher periodischen Reformen unterliegen müsse, und daß es unter dem krainischen Großgrundbesitz selbst mehr als einen intelligenten und freisinnigen Wähler gibt, der schon gegenwärtig gerne bestimmen wird, wenn bei einer Reform des Wahlgesetzes ein richtiges Zahlenverhältnis zwischen den einzelnen Wahlgruppen festgestellt, oder der Census für die Gruppe des Großgrundbesitzes erhöht würde. Es vernattert daher auch dieser geradezu kindische Schreckschuß, ohne irgend welchen Eindruck auf den Großgrundbesitz Krains zu hinterlassen.

Was aber die Herrschaft der Parteigenossen des edlen Grafen für den nicht feudalen Großgrundbesitz zu bedeuten habe, davon hat dieser einen Vorgeschmack aus der zehnjährigen Periode, in welcher diese Parteigenossen in Krain ihr unselbiges Regiment geführt haben. Der Großgrundbesitz hat es noch nicht vergessen, wie diese Parteigenossen den Grafen Anton Auersperg (Anastasius Grün), diesen hochherzigen, an Geist und Vaterlandsliebe allen vorangehenden, edlen und aufrichtigen Freund des Volkes durch Roheit und Gemeinheit aus dem krainischen Landtage hinausgeholt hat; wie einer ihrer Matabore die Auerspergs, Pfaltrern u. a. m. als hergelauene Fremde bezeichnete, die in Krain nichts zu suchen und nichts zu schaffen haben; — wie diese Partei für die Besserung der trostlosen Zustände der Landgemeinden gar nichts gethan hat

Fenilleton.

Eine Schwalbengeschichte.

Von Dr. Hans Kraus.

Fenchte Herbstnebel weben ihre kalten Schleier um die Tannenzwipfel des Bergwaldes und breiten sich in langgezogenen Falten über den tiefgeschnittenen Thalgrund zu seinen Füßen aus. Da zerreißt ein frischer Windstoß plötzlich das dicke Nebelgewebe und wirft es in grauen Flocken an die hohen Linden der Berglehne, welche unter so unheimlicher Verührung fröstelnd zusammenschauern und wie zur Abwehr ihre dünnbelaubten Zweige schütteln. Nun bricht sich auch die Sonne durch die schweren Regenwolken Bahn, und wie ihr erster voller Strahl hell und glänzend auf Busch und Baum, auf Wald und Wiese fällt, da glißert es auf allen Palmen, von allen Blättern in diamantfarbiger Strahlenpracht. Es sind das die Thränen, welche der Sommer um seine scheidenden Freunde weint. Denn dort oben auf den rothen Ziegeldächern des stattlichen Hofbauerngutes sitzen sie marschbereit, die stinken Schwalben, und ehe noch einige Tage vergehen, ziehen sie schlanken

Fluges über Berg und Meer, um weit entfernt von der Stätte, wo sie ihr Nest gebaut und ihre Kleinen aufgefüttert, für lange Wochen ein neues Heim aufzusuchen.

Wie war's doch anders, als sie gezogen kamen. Zwar lag auch damals ein dichter Nebel auf der Flur; aber er war nicht so schwer und kalt, er war kein Leichentuch für eine absterbende Vegetation, sondern eine schimmernde Decke, welche der junge Frühling über seine aus dem Winterschlaf erwachenden Blumenkinder zog, um sie zu schützen vor des vertriebenen Winters letztem Frosthauch. Und wie freudig wurde damals die leichtbeschwingte Vorhut des nahenden Schwalbenheeres aufgenommen! Vor allen Hausthüren standen große und kleine Menschen mit freundlich lachenden Gesichtern, und wo immer einer Hütte Dach ein junges, liebewarmes Mädchenleben barg, da sah gewiß auch ein heiteres Mädchenantlitz zum Fenster hinaus in der stillen Hoffnung, daß sich unter den ersten Schwalben alte Bekannte finden und als solche auch Besitz von dem gut erhaltenen Nestchen unter den Dachsparren der kleinen Behausung nehmen würden.

Droben am Walde'ssaume steht so eine Hütte. Sie hat ihre Thüre dem Tannengrün zugewendet, und wie, um das lärmende, neugierige Treiben der

Heerstraße von dieser Stelle abzuwenden, senkt vor dem einzigen der Straße zugekehrten Fensterlein ein stattlicher, breitgewipelter Apfelbaum seine Aeste fast bis auf den Rasen nieder. Damals, als die Schwalben kamen, sah auch aus diesem Fenster ein jugendfrisches Mädchen Gesicht. Doch nicht dem Zickackfluge der raschen Frühlingboten folgten des hübschen Kindes blaue Sternenaugen. Diese waren anderweitig beschäftigt und konnten sich gar nicht von den treuherzigen Zügen eines strammen Burschen trennen, der Köschens Hände fest in die seinigen geschlossen hielt. Und Köschens dachte auch gar nicht daran, ihre Hände frei zu machen. Ihr Liebster stand ja so nahe, daß sie der Arme gar nicht bedurfte, um ihn noch näher an sich zu ziehen, als sie ihr liebes Köpfcchen mit den dichten goldbraunen Haarsflechten an dessen Schulter legte. Wie sie aber so standen und sich ohne Worte doch so viel vom reinsten Glück des jungen Menschenherzens erzählten, wurden sie durch ein helles, lustiges Zwischern aus ihrer sprachlosen Seligkeit geweckt. Während drinnen im Dorfe jedes Haus der ersten Schwalben harnte, war deren erstes Pärchen unbemerkt in der kleinsten Hütte eingezogen, um nach altem Volksglauben den Liebenden unter seinem Neste die baldige Verwirklichung ihrer Wünsche zu profeseihen. — —

und nichts thun wollte, so daß die Sicherheit des Eigenthums und der Person des Großgrundbesitzes am Lande arg gefährdet war und derselbe auch heute noch nur das als seinen Besitz bezeichnend dar, was er im täglichen Kampfe gegen die Eingriffe in sein Eigenthum mit der Faust und seinen Knechten selbst zu vertheidigen im Stande ist. Der Großgrundbesitz in Krain hat es noch nicht vergessen, wie die unverantwortliche Wirthschaft dieser Partei dem Lande immer neue und höhere Lasten aufgebürdet hat. Er hat es nicht vergessen, welche wenig beneidenswerthe Stellung ihm am Lande dadurch bereitet wird, daß in den Pfarrhöfen und Kaplaneien bei jedem Anlasse theils direkt, theils indirekt gegen ihn, gegen seine religiöse Ueberzeugung, seine liberale Gesinnung gehetzt wird; wie dort das Leibjournal aller Pfarrerköchinnen, der „Brencelj“, um so mehr gefeiert wird, je größer und unflätiger sein Spott gegen jene Personen ist, denen der Großgrundbesitz in Krain sein Vertrauen schenkt, während andererseits jede politische Gegnerschaft sofort als Abfall von der Religion verdächtigt und gebrandmarkt wird; wie es genügt, sich ein deutsches Zeitungsblatt zu halten, um bei der unweisen, aber bigotten Bevölkerung als „Lutheraner“, „Freimaurer“, „Nemstular“ denunciirt zu werden, und wie man dann oft die Dienstboten gegen den Dienstherrn aufreizt und ersteren dieselbe Denunciantenarbeit zuthut, zu welcher Graf Hohenwart den Beamten gegenüber seinen Dr. Bleiweis bestellt hat. — Und das sollen weitershin die Bundesgenossen sein, welche Hohenwart dem Großgrundbesitz in Krain anempfiehlt? Nimmermehr! — Der Großgrundbesitz in Krain hat bisher unwandelbar treu zur Verfassung gehalten, ob sie auch manches Opfer von ihm gefordert; er ist nicht wie das wankende Schilfrohr, das sich jetzt rechts — jetzt links neigt, je nach der Richtung des Windes, der von oben kommt; er hat das Gefühl für Ehre noch nicht verlohren, den Muth der Gesinnungstreue noch nicht verloren, und sich sein eigenes, weder von Lockungen noch von Drohungen beeinflusstes Urtheil treuer bewahrt, als daß er auf eine so plumpe gedrehte Leimruthe aufsitzen würde. Wie das Kind zur Zeit der Gefahr und der Noth in die Arme seiner Mutter flüchtet und sich um so enger an sie schließt, so wird — dessen sind wir gewiß — der Großgrundbesitz Krains auch jetzt sich der Verfassung — dieser Mutter aller Völker Oesterreichs — anschließen und in ihren Armen den Muth zur Ausdauer finden. Dann aber hat es — um mit einer

Mit Verheerung und Blumenduft war der Frühling vollends in das Land gezogen; doch ob auch der alte, nunmehr im vollsten Blüthenstande prangende Apfelbaum oftmals leise mahnend an das Fensterlein der Hütte klopfte, so wollte sich dieses doch nicht öffnen. Wenn aber Röschen ab und zu doch einmal an das geschlossene Fenster trat, um dem munteren Treiben der Schwalben zuzusehen, wie sie, Insekten jagend, unter des Apfelbaumes dichtbelaubten Ästen weghuschten, so lag stets nur ein wehmüthiges Lächeln auf den blassen Zügen. Ernst und traurig blickten dann die früher so lebensfrischen Neuglein in all' die Frühlingstluft und Frühlingssonne hinaus, bis der hohle, dumpfe Husten der kranken Ruhme die bleiche Krankenschwester wieder an das ärmliche Bett der kleinen Stube zurückrief. Die alte Ruhme war ihre Pathe, sie hatte an ihr Mutterstelle vertreten, und Röschen war ihr auch ein gutes, dankbares Kind gewesen. Da kam die böse Krankheit, mit der Krankheit kam der Doktor, und als sie schlimmer wurde, auch der Vater. Es war das aber ein junger geistlicher Herr mit kalten, harten Zügen, der an der kranken Ruhme Bett trat, um ihr das Scheiden aus dieser Welt leicht zu machen. Und er sprach ihr zu, daß es für den Menschen, welcher vor Gottes Richtstuhl

Variante der schönen Ballade zu schließen — auch bezüglich dieses „Wahlkinds“:

mit Gelblich Hohenwarts Lockung keine Noth,
der Mutter Arm schützt es vor jähem Tod!

Politische Tagesgeschichte.

Ein Landtag für Bosnien.

Es wurde bereits wiederholt der Wunsch ausgesprochen, die von Oesterreich occupirten Provinzen der Balkan-Halbinsel durch Bewilligung eines Landtags den Verhältnissen der übrigen Kronländer des Kaiserstaates näher zu bringen. Es würde hiedurch, wie ein Korrespondent der „D. Ztg.“ aus Serajewo schreibt, der Regierung Gelegenheit gegeben, sowohl ihre Gegner als auch die Wünsche der Bevölkerung kennen zu lernen. Wie der betreffende Berichterstatter bemerkt, hat Bosnien ja schon früher in Folge der bosnischen Constitution von 1865 einen Provinziallandtag besessen, in welchen die Muhamedaner und die Nichtmuhamedaner eines jeden Sandschats je zwei von den einzelnen Religionsgenossenschaften gewählte Vertrauensmänner entsendeten. Den Vorsitz in diesem Landtag, welcher bis zum Ausbruche der Insurrection alljährlich in Serajewo zusammentrat, führte der jeweilige Gouverneur, und wenn auch der Kreis seiner Berathungsgegenstände nur auf Vorschläge betreffs Straßenbauten und anderer öffentlicher Bauten und auf die Rundgebung von Wünschen in Bezug auf die Agrikultur-, Handels- und Steuerangelegenheiten beschränkt blieb, so waren damit doch die Anfänge einer Einrichtung gegeben, auf welche hin die Bevölkerung zur regeren Theilnahme an der Verwaltung herangezogen werden konnte. Unter dem durchwegs corrupten Regimente der Pforte mußte es natürlich bei diesen Anfängen bleiben. Was aber der Türkei unmöglich war, könnte wol ein Staat wie Oesterreich weiterführen. Ja, es ist das Bedürfnis hiesfür um so mehr vorhanden, als bei dem derzeitigen Verwaltungssystem in den occupirten Provinzen schlechterdings kein Forum existirt, vor welchem die Wünsche der Bevölkerung zum Ausdruck gebracht werden können. Zu den Militärbefehlshabern traut sich niemand zu gehen, in die Beamten setzt die stark mißtrauische Einwohnerschaft nicht das nöthige Vertrauen, und die Regierung kann nicht über alles für das Land und Volk Nothwendige unterrichtet sein. Wird ein noch so kleiner Mißgriff in der Verwaltung begangen, so macht man sofort die „fremde“ Regierung verantwortlich, eine Thatsache, welche von Agitatoren in der umfangreichsten Weise ausgenützt wird.

treten wolle, gut sei, wenn er all' das Uebel ungeschehen zu machen trachtet, zu welchem er, wenn auch ohne böse Absicht, die Hand geboten hat. Das aber sei ein himmelschreiendes Verbrechen gewesen, daß sie als eine gut katholische Pflegemutter ihre Einwilligung zum Liebesverhältnis zwischen dem Sohn des lutherischen Hofbauern und ihrer Ziehtochter gegeben habe. Wenn sie aber glaube, daß sie in den Himmel eingehen könne, ehe dieses allen Vorschriften der alleinseligmachenden Kirche widersprechende Bündnis mit einem verdammungswürdigen Kezer gelöst sei, so wäre das nur eine Vorspiegelung des höllischen Feindes, der ihre Seele zu verderben trachte. Wol stöhnte die alte Ruhme bei solchen Zureden im tiefsten Schmerze, wenn sie an das Herzeleid dachte, das sie ihrem Röschen zufügen sollte. Als aber eine schwere Stunde kam, in der sie von der Welt scheiden zu müssen glaubte, und ihr der junge Kaplan mit den finster blickenden Augen sogar den Trost der Sterbenden verweigerte, wenn sie nicht anders das gelöst, was unter ihren Augen und zu ihrer Freude geknüpft worden war, da siegte die Furcht vor dem Jenseits. Mit ihrer Bestimmung beschwor der Beichtvater das arme Röschen, die reine Neigung des unschuldigen Kindesherzens dem Seelenheile der

Serbische Wünsche.

Einem alten Sprichwort gemäß ist den Serben über dem Essen der Appetit gewachsen. Wenigstens wird kein Mittel unberührt gelassen, um für Serbien eine über die Bestimmungen des Berliner Vertrages hinausgehende Gebietsveränderung herauszuschlagen. Der neueste Versuch dieser Art ist originell genug, um als Beweis hervorgehoben zu werden, daß Fürst Milan und seine Rathgeber es auch gelernt haben, das in der neueren Politik wiederholt benützte Optionsrecht zu ihrem Vortheile zu verwerthen. Und zwar ist es die Bevölkerung der zu Bulgarien geschlagenen Bezirke Trn und Breznik, welche man dazu abrichtete, eine Kundgebung für eine Annexion an Serbien vom Stapel zu lassen. Diefelbe besteht in einer von hundert serbischen Häuptlingen der genannten Bezirke unterzeichneten Petition an den Kaiser von Oesterreich, worin dieser ersucht wird, das österreichische Mitglied der internationalen Grenzregulierungskommission zu verständigen, daß die Grenzlinie zwischen Serbien und Bulgarien nicht nach den Bestimmungen des Berliner Vertrages, sondern nach den Wünschen der Serben gezogen werden soll. Es ist nun allerdings möglich, daß, wie in der betreffenden Petition hervorgehoben wird, eine große Zahl der Bewohner von Trn und Breznik sich als Serben fühlt und eben deshalb die Vereinigung mit dem Staate Milans der Herrschaft des Fürsten Alexander von Bulgarien vorziehen würde. Aber andererseits gehört doch wieder eine ganz merkwürdige Ansicht über den Werth internationaler Verträge dazu, wenn man glaubt, daß derselbe Kaiser von Oesterreich, welcher dem Berliner Vertrage seine Zustimmung gab und sich zur Einhaltung und Vertheidigung desselben verpflichtete, sich dazu herbeilassen wird, gegen eben diesen Vertrag zu agitieren. Zudem ist es sehr naiv, von Oesterreich zu verlangen, daß es die nicht zum geringsten Theile gegen Oesterreich gerichteten Großmachtsträumereien der Serben unterstützen soll.

Englische Wirthschaft auf Cypern.

Zu den wohlthätigen Resultaten, welche die Orientwirren trotz so vielen schwer zu verwindenden Unheils im Gefolge hatten, gehört vor allem die Nichtigstellung des öffentlichen Urtheils über das stolze Albion. Dank seiner eigenartigen Entwicklungsgeschichte die älteste Heimat parlamentarischer Zustände, wurde England ganz ohne Rücksicht auf den kleinlichen Geist seiner Krämernpolitik doch noch vielfach mit einer gewissen pietätvollen Verehrung

Muhme zu opfern, und als nun ein bitterer Blick der Kranken auf das gequälte Mädchen fiel, da sagte dieses zu und schwur angesichts der Sterbestunde ihrer Pflegemutter einen heiligen Eid, vom geliebten Kezer zu lassen. Die Ruhme starb aber nicht, und als die Schwalben droben unterm Firste mit ihren Zungen den ersten Flug unternahmen, sah sie bereits wieder draußen auf dem Hänklein unter dem Apfelbaum. Ihr zur Seite sah der junge Kaplan mit den harten, blutleeren Zügen und redete ihr gar beweglich zu, daß die Krankheit, in welche Schönröschen bald nach der Ruhme Genesung verfallen war, sich bald geben werde, und daß sie sich einen Anspruch auf ein besonders gutes Plätzlein im Himmel erwerben könnte, wenn sie es dahin brächte, aus ihrer Pathe eine Braut des Himmels zu machen. Nachdem diese dem irdischen Bräutigam durch einen unverbrüchlichen Eid entsagt, werde es ihr gewiß den Seelenfrieden wiedergeben, wenn sie sich dem Himmel auf ewig verloben und in das nahe Kloster der Elisabethinerinnen eintreten würde. Die alte Frau sah bei solchen verheißenden Redensarten ganz verklärt zu ihrem Seelenfreunde emporkommen — brinnen aber, im dumpfen, engen Stübchen lag bleich, wie die Lilien im Vorgarten, das arme Röschen. Das Fenster war dicht verhängt, doch

betrachtet. Man vergaß dabei ganz darauf, daß die verknüchten Verfassungsverhältnisse des Inselstaates nicht auf gleiche Stufe mit jenen volksthümlichen Einrichtungen zu setzen sind, wie sich dieselben unter gewaltigen revolutionären Erschütterungen und unter fortgesetztem heftigen Kampfe gegen die Reaction auf dem Continente Bahn brachen; man überhörte den Schmerzensschrei der Hindus in Ostindien, man ließ den socialen Jammer unbeachtet, welcher die englischen Verhältnisse charakterisiert, um dafür mit wahrer Begeisterung alle Thatfachen zu constatieren, durch welche England, wenn auch nur im eigenen Vortheil, für die Forderungen der Humanität und des modernen Fortschritts eintrat. Der Orientkrieg hat den schönsten Eigennutz der englischen Politik und seine thätensche Feigheit in das grellste Licht gesetzt. Niemand fürchtet sich mehr, wenn der britische Löwe den zahllosen Rachen aufthut. Man weiß, daß er es bei dem bloßen Gebrülle bewenden läßt, und Bismarck hat auch eben deshalb keine besondere Heldenthat verübt, als er dem meerbeherrschenden England gerade dort entgegentrat, wo man es für unangreifbar hielt — auf dem Gebiete seiner Eroberungslüsterne Colonialpolitik. Heute ist auch hoffentlich niemand mehr so leichtgläubig, um dem pietistischen Gesalbhaber der englischen Regierung zu vertrauen, daß sie jedesmal zum Besten gibt, so oft sie einen Grund sucht, sich in fremde Angelegenheiten zu mischen und gelegentlich im Träben zu rutschen. Wer aber doch noch kurzfristig genug ist, im altersschwachen England einen Vorkämpfer der Civilisation zu suchen, der sehe zu, wie es die englische Verwaltung auf Cypern treibt. Als das stolze Albion diesen Antheil der Orientbeute in Westy nahm, war viel davon die Rede, daß nun diese einst vielgerühmte Perle des Mittelmeeres rasch ihrem früheren Wohlstand entgegengeführt werden würde. Wie hat aber England diese Erwartungen erfüllt? Hören wir, was darüber aus Larnaka geschrieben wird, um uns einen Begriff darüber zu bilden, wie England seine Kulturmission im Orient aufsaßt.

Noch heute fehlt es dort an einer geregelten Verwaltung und an Gerichten, wie solche in zivilisierten Ländern bestehen. Ohne daß förmlich der Verwaltungsstand proclamiert wäre, steht doch der Militarismus mit allen Mißbräuchen in schönster Blüte. Die Versprechungen, welche General Wolseley in Bezug auf die Durchführung der nothwendigsten Reformen gab, blieben unerfüllt. Dafür wird Cypern von der englischen Regierung mit einer Reihe jener Verfügungen bedacht, welche das reiche England zum Blutsauger seiner Colonien machen. Insbeson-

stahl sich ein heller Sonnenstrahl neugierig durch eine Lücke der Verhüllung und malte einen goldig glänzenden Streifen auf die Bettdecke. Die Kranke griff mit zitternder Hand darnach. Als nun aber gar der heimkehrenden Schwalbenfamilie vielstimmiges Gezwitzchen bis zu ihr hereindrang, rollte eine brennend heiße Thräne der Sehnsucht und des Schmerzes über die blasse Wange. Armes Köschchen!

Der Herbst ist gekommen. Drinnen im Stübchen ist's still und schweigsam; selbst die Schwalben auf dem First der Hütte haben ihre Köpchen unter die Flügel versteckt, gerade so, als ob sie es trauern mitempfinden würden, daß drinn im engen Gemache zwei Menschen Abschied nehmen für das Leben. Vor Köschchens Bett kniet der junge Hofbauer. Sie mußte ihn noch einmal sehen, das konnte ja nicht gegen ihren Eid verstoßen. Die alte Muhme sitzt am Fenster und schaut in dumpfer Verzweiflung hinaus in den bleigrauen Herbstmorgen. „Maria Geburt ziehen die Schwalben fort!“ so murmelt sie leise, wie sie die leichtbeschwingten Luftdurchsegler auf den hohen Ziegeldächern des Hofbauerngutes zum Abzug sich rüsten sieht. Ja, aber auch Köschchen geht fort, geht fort für immer — — —

dere sind es die Verfügungen über die Geldcirculation, die zu allgemeinen Klagen Anlaß geben. Vom 1. Juni angefangen wurde das türkische Kupfergeld außer Kurs gesetzt und dafür der englische Kupferpiaster mit dem Willnisse der Königin als gesetzliche Münze eingeführt. Man spricht davon, daß das Land mit 75,000 Pfd. St. in solchen Kupfermünzen überschwemmt werden soll. Hierbei ist noch fraglich, ob die Regierung dieses Kupfergeld an den Steuer-, Post- und anderen Staatskassen annehmen wird. Der innere Werth des neuen englischen Piasters beträgt nur die Hälfte vom früheren türkischen Piaster. Zu dieser mehrfachen Finanzmaßregel gesellt sich noch, daß die rückständigen Steuern mit barbarischer Strenge eingetrieben werden, und sind infolge dieses Umstandes, sowie infolge der diesjährigen Dürre und des großen Futtermangels die Landwirthe genöthigt, ihr Vieh um Spottpreise nach Egypten zu verkaufen. Was aber allem die Krone aufsetzt, ist die Verfügung, welche allen Fremden den Ankauf von Grundbesitz untersagt. Nur Cyprioten oder Engländer dürfen die Ersterer sein; da aber die einheimische Bevölkerung nur in äußerst seltenen Fällen in der Lage ist, Besitzungen zu erwerben, wol aber viele Grundbesitzer zur Veräußerung ihres Eigenthums genöthigt sind, so sind es schließlich fast immer Engländer, welche die zum Verkaufe gelangenden Güter zu Spottpreisen an sich bringen. So kultiviert England, daselbe England, welches immer auf der Lauer liegt, um irgend einen Schmerzensschrei unterdrückter Nationen zu hören; so zivilisiert dasselbe Albion, das seinerzeit heuchlerisch und frech genug war, selbst die humane Kriegführung Oesterreichs in Bosnien der Grausamkeit zu zeihen!

Skandal in der französischen Kammer.

Der bonapartistische Deputiertenpöbel der französischen Volksvertretung sieht in der Hervorhebung ärgerlicher Szenen das einzige ihm noch zu Gebote stehende Mittel, um das Ansehen der republikanischen Kammermajorität und damit den Bestand der Republik zu gefährden. Unbekümmert darum, daß bei einem derartigen, nicht nur aller parlamentarischen Sitte, sondern selbst den gewöhnlichsten Umgangsformen Hohn sprechenden, brutalen Vorgehen die ganze Gehässigkeit desselben auf die Urheber des Skandals zurückfallen muß, unbeirrt durch die ihm erst jüngst gewordene Zurechtweisung setzte Paul de Cassagnac diesem ekelhaften Treiben in der Kammer Sitzung vom 16. d. die Krone auf. Anlässlich der Debatte über das Unterrichtsgesetz, durch welches den Klerikalen die unter dem zweiten Kaiserreich erworbenen Aufsichtsrechte über die Schule

Zwei Tage darauf kam der junge Kaplan mit zwei Ministranten, und wie er dann vor dem offenen Sarge seiner Himmelsbraut mit dumpfmonotoner Stimme die Einsegnungsformel murmelte und der gedankenlos dreinschauende Mesner mit näselndem Tone die Responsorien sprach, wollte der alten Muhme das Herz brechen. Es ist ihr auch gebrochen, als die Leichenträger Köschchens Sarg auf ihre Schultern hoben. Sie konnte ihm nicht folgen; nur der junge Hofbauer folgte seinem Köschchen auf dem letzten Wege, und als dann der kleine traurige Zug am Hofbauerngut vorüberkam, hörten die Schwalben wie auf Kommandowort zu zwitschern auf, um sich im nächsten Momente, eine dichte lebende Wolke, als Ehrengelent in die Luft zu erheben.

Gute Nacht, Köschchen! Draußen auf dem Friedhofe haben sie ein frisches Grab mit Rosenstöcken bepflanzt, und wenn im nächsten Frühjahr die Schwalben wieder kommen, werden sie vielleicht dort ein Stündchen ausruhen, um sich zu erzählen von den blauen Sternenaugen, die im Vorjahre hinter dem alten Apfelbaume hervor so heiter in die Welt hinauslugten und welche die Brautenschaft des Himmels schon so bald unter die kalte Erde gebracht.

entzogen und dem Staate, beziehungsweise dem Volke zurückgestellt werden sollen, behauptete Cassagnac, die Minister hätten Actenstücke gefälscht. So gemein auch eine solche nur um des Standals willen ausgesprochene Beschuldigung erscheint, so erreichte sie doch bei den Bonapartisten und ihrem klerikalen Anhang den beabsichtigten Zweck. Die Rechte brach in wüthes Gezohle aus, und schließlich standen sich die Mitglieder der republikanischen Linken und der reactionären Rechten mit geballten Fäusten gegenüber. Vergeblich versucht Gambetta die Ruhe herzustellen und verließ endlich den Saal, um durch eine Unterbrechung der Sitzung den erregten Gemüthern Zeit zur Veruhigung zu lassen. Nach zweistündiger Pause eröffnete er die Sitzung wieder mit dem Bemerkten, daß Cassagnac durch sein Vorgehen eine Rüge verdient habe. Unter heftigem Widerspruch der Rechten wird denn auch über den unbesserlichen Störefried eine Rüge mit gleichzeitiger dreitägiger Ausschließung von den Sitzungen verhängt. Darüber geräth Cassagnac so außer sich, daß er dem Präsidenten, welcher ihn in Gemäßheit des erwähnten Beschlusses zum Verlassen des Saales aufforderte, die Worte ins Gesicht schleudert: „Ihr seid insgesammt eine infame Regierung.“ Die Sitzung mußte aufgehoben werden.

Vermischtes.

— Aus Klagenfurt werden über das bereits in unserer Montagsnummer in Kürze gemeldete Unglück bei der sonntägigen Feuerwehrrübung noch folgende Details gemeldet: Vergangenen Sonntag war unsere freiwillige Feuerwehr zur Schau- und Hauptübung an der drei Stock hohen Jesuitenkasernen ausgerückt, wobei unsere erprobten Steiger Gelegenheit finden sollten, neue Proben ihrer Fertigkeit abzulegen. Einer der geübtesten Steiger, Herr Scherzinger, welcher vor zwei Jahren den Schein am Stadtpfarrthurme aufgesetzt hatte, war der erste, welcher die obersten Sprossen der hohen Schiebleiter erklimmte, ihm folgten die Herren Gundlach, Krischan und Nech; in dem Momente, als die Spritze in Thätigkeit gesetzt wurde, brach plötzlich die Leitersprosse, an welcher der obere Theil der Schiebleiter befestigt war; die obere Leiter, auf welcher sich die vier Steiger befanden, schoß mit rapider Schnelligkeit herab und mit ihr die wackeren Feuerwehrmänner; trotz der schrecklichen Gefahr, in der sie schwebten, verließ dennoch keinen die Geistesgegenwart, sie fuhren mit der Leiter herab und hielten sich an derselben fest, bis zu dem Momente, wo der obere Theil an die Erde anstieß und sie abgeschleudert und zu Boden geworfen wurden. Im ersten Momente konnte man die Folgen dieses durch einen unglückseligen Zufall herbeigeführten Ereignisses nicht bemessen, indeß sind die Herren Nech, Krischan und Gundlach, welche zuerst herabstürzten, glücklicherweise mit dem Leben und sogar ohne schwere Verletzungen davongekommen. Herr Nech erlitt eine Verwundung am Finger und Contusionen an den Füßen, Herr Krischan Contusionen und Abschürfe am Finger, am rechten Arme und am rechten Fuße und Herr Gundlach Abschürfungen am Arme. Weniger glücklich war leider Herr Scherzinger; derselbe befand sich auf der Spitze der Leiter, als der obere Theil derselben infolge des Sprossenbruchs ins Rutschen gerieth; krampfhaft und kunnstgerecht hielt er sich an der Leiter fest, als jedoch der untere Theil an der Erde anstieß, da konnte sich der kräftige junge Mann nicht mehr halten, er stürzte rücklings herab und blieb bewußlos liegen; ein Schrei des Entsetzens entrang sich fast jeder Brust, mehrere Personen wurden infolge des schrecklichen Anblicks ohnmächtig und mußten vom Plage getragen oder geführt werden; die verhängnisvolle Hauptübung hatte natürlich ein Ende. Der sofort zur Hülfeleistung herbeieilende Arzt der Feuerwehr, Herr Sod, constatirte bei Herrn Scherzinger, den man anfangs für todt hielt, einen Bruch des rechten Oberschenkels, eine Verletzung des linken Knies und eine wahrscheinlich schwere

